

Digitale Medien

Silke Schwandt (Hg.): Digital Methods in the Humanities: Challenges, Ideas, Perspectives

Bielefeld: Bielefeld UP 2020, 310 S., ISBN 9783837654196, EUR 38,- (OA)

Die Digital Humanities entstanden im 20. Jahrhundert aus einem historischen Interesse an Texten heraus, wodurch sich auch bis heute die Dominanz bestimmter geisteswissenschaftlicher Disziplinen mit historischen Erkenntnisinteressen und ein interdisziplinäres Selbstverständnis in den Digital Humanities erklären lassen. Dementsprechend widmet sich der vorliegende Band der computergestützten Analyse von (historischen) Texten aus einer interdisziplinären Perspektive. Hierzu werden Fallstudien aus dem Bielefelder Sonderforschungsbereich 1288 „Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern“ versammelt, wobei bewusst nur Projekte ausgewählt wurden, die mit Texten als Untersuchungsgegenständen arbeiten. Auch wenn sich hierdurch eine gewisse gegenständliche Ausrichtung ergibt, sollen mit dem Sammelband alle Teildisziplinen beziehungsweise Forschungsfelder der Digital Humanities angesprochen werden.

Dem skizzierten Ansatz folgend kommen geschichts- und literaturwissenschaftliche sowie kunsthistorische Beiträge zusammen. Die dritte und umfassendste Sektion des Bandes widmet sich beispielsweise Aufsätzen

aus den genannten Disziplinen, wobei auch Texte von Autor_innen Eingang in den Band gefunden haben, die bisher weniger Erfahrungen mit digitalen Forschungsmethoden gehabt haben. Dies führt dazu, dass die Aufsätze, die insgesamt einen großen Wert auf die methodischen Darstellungen legen, detailliert die Entscheidungen des Forschungsdesigns nachzeichnen und reflektieren sowie dabei auch unterschiedliche Vorkenntnisstände berücksichtigen. Hierbei tritt oftmals eine pragmatisch geprägte Heuristik zutage, die sich unter anderem auch in der Festlegung auf zwei Analysetools zeigt. Mit Voyant und AntConc wurden zwei Tools gewählt, die auch ohne größere technische Vorkenntnisse eingesetzt werden können und dennoch einen nicht unerheblichen Funktionsumfang bieten. Der größte Teil dieser Beiträge arbeitet mit einem dieser beiden Werkzeuge.

Kennzeichnend für die Beiträge der dritten Sektion ist, dass sie das Verhältnis zwischen *close* und *distant reading* reflektieren und hierdurch letztlich auch immer wieder die Frage nach dem Verhältnis zwischen Digital Humanities und den ‚traditionellen‘ Geisteswis-

senschaften, nach dem Zusammenspiel von quantitativen und qualitativen Methoden aufwerfen. Die Bedeutung, die die (interdisziplinäre) Zusammenarbeit bei Digital-Humanities-Projekten spielt, wird auch anhand der ersten Sektion deutlich, die sich nicht nur der Rolle von Open Science im Digital-Humanities-Kontext zuwendet, sondern dezidiert aufgreift, wie ein koordiniertes Projektmanagement in personell umfassenden Forschungsprojekten mit unterschiedlichen fachkulturellen Traditionen zum Gelingen derselbigen beitragen kann.

Die zweite und kürzeste Sektion widmet sich den technischen Voraussetzungen, die aus einer computerwissenschaftlichen Sicht für Digital-Humanities-Projekte gegeben sein müssen, und legt den am Bielefelder Sonderforschungsbereich entwickelten Digitalisierungsworkflow schrittweise dar. An solchen Beiträgen wird aber auch deutlich, dass die Aufsätze des Sammelbandes in unterschiedlichem Maße voraussetzungsreich sind. Der Band ist keine Einführung und will es auch nicht sein. Vielmehr gibt er Einblicke in die Arbeit eines umfangreichen Verbundes von Digi-

tal-Humanities-Projekten, indem er die Methodik dieser prägnant ausstellt und sich hierbei auf Aspekte wie die Datenmodellierung kapriziert. Der Gestalt wird immer wieder die Frage aufgeworfen, welche Tools zu welchen Forschungspraktiken passen und wie digitale Methoden und deren Einsatz die Geisteswissenschaften verändern.

Diese Veränderungen betreffen letztlich auch das Verhältnis zwischen Tool und Methode, das sich nicht nur in der Toolkritik der einzelnen Beiträge ausdrückt, sondern ferner dazu anregt, das Wechselspiel zwischen Tool und Methode insgesamt zu reflektieren. So gilt es, Tool und Methode nicht leichtfertig gleichzusetzen, vielmehr ist es entscheidend, das passende Tool für das jeweilige Erkenntnisinteresse oder das entsprechende Korpus zu finden. Auf diese Weise regen die Digital Humanities allgemein eine Methodenreflexion in den Geisteswissenschaften an, die abseits aller äußeren Einflüsse im intrinsischen Interesse dieser liegen sollte. Der von Silke Schwandt herausgegebene Sammelband illustriert dies anschaulich.

Kai Matuszkiewicz (Marburg)